

Liebe*r Leser*in,
dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Jörg Jeremias

„Ich bin wie ein Löwe für Ephraim ...“ (Hos 5,14). Aktualität und Gemeingültigkeit im prophetischen Reden von Gott am Beispiel von Hos 5,8-6,6

in: Merklein, Helmut / Zenger, Erich (Hg.), „Ich will euer Gott werden“. Beispiele biblischen Redens von Gott (Stuttgarter Biblische Studienbeiträge 100), S. 75–95.

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 1981

Ihr IxTheo-Team



II.

JÖRG JEREMIAS

„Ich bin wie ein Löwe für Efraim...“
(Hos 5,14)

Aktualität und Allgemeingültigkeit im prophetischen Reden von
Gott – am Beispiel von Hos 5,8–14

1. BESONDERHEITEN DER PROPHETIE ISRAELS

Seit französische Archäologen in den Jahren nach 1933 auf dem tell ḥariri am mittleren Euphrat das riesige Briefarchiv der Könige von Mari mit über 20 000 keilschriftlichen Tontafeln aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. fanden, galt die Aufmerksamkeit einer großen wissenschaftlichen Öffentlichkeit dieser ungewöhnlichen Ausgrabung. Die Zahl der Interessenten vermehrte sich noch erheblich, als unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg eine Reihe von zunächst fünf, nach 1964 zuletzt nahezu dreißig Briefen mit „prophetischem“ Inhalt ediert und kommentiert wurde¹. Denn mit diesen Briefen waren dem Exegeten erstmals – über isolierte Einzelzeugnisse wie etwa den berühmten Reisebericht des Wn-’mn aus dem 11. Jahrhundert² hinaus – eine größere Zahl von Texten aus dem altorientalischen Raum an die Hand gegeben, die Vergleichsmaterial zu dem bis dahin nahezu analogielosen Phänomen der frühen Prophetie in Israel boten. Aus mancherlei sprachlichen Gründen ist es nicht einmal ausgeschlossen, daß auch geschichtliche Bande zwischen Bewohnern des Reiches von Mari und den Ahnen der nachmaligen Stämme Israels bestanden³, wenn es auch unmöglich ist, diese Vermutung über die Beobachtung sprachlicher und soziologischer Bezüge hinaus zu verifizieren.

Wie jeder Vergleich, so hat auch dieser über der Wahrnehmung von teilweise überraschenden Gemeinsamkeiten zugleich zur Schärfung des Bewußtseins der Eigenart der Vergleichsgröße, der israelitischen Prophetie, geführt. An auffälligen Gemeinsamkeiten seien hier nur formale Parallelen hervorgehoben wie das Begegnen der Sendungsformel („Jetzt geh! Ich sende dich hiermit. Zu Zimrilim sollst du so sprechen . . .“, A 15, Z. 32f)⁴, der sogenannten Botenformel („So spricht der Gott x/die Göttin y“, etwa ARM X 7, Z. 7)⁵ oder die Verbindung von Forderungs- mit Verheißungssätzen und von Warnungen mit drohenden Sätzen. Auf phänomenologischer Ebene sind das Nebeneinander von Berufsprophe-

¹ In Übersetzung und mit Kommentar bietet die Mehrzahl dieser Texte *F. Ellermeier*, *Prophetie in Mari und Israel*, Herzberg 1968.

² Vgl. etwa *K. Galling* (Hrsg.), *Textbuch zur Geschichte Israels*, Tübingen ²1968, 41ff.

³ So *M. Noth*, *Die Ursprünge des alten Israel im Lichte neuer Quellen* (1961), in: *ders.*, *Aufsätze zur biblischen Landes- und Altertumskunde* (hrsg. v. *H. W. Wolff*) II, Neukirchen 1971, 245ff; *A. Malamat*, *Mari and the Bible. A Collection of Studies*, Jerusalem ³1977.

⁴ Vgl. *F. Ellermeier*, aaO. 24–29.

⁵ Vgl. *F. Ellermeier*, aaO. 56–59.

ten im strengen Sinne und von Laien unter den Offenbarungsempfängern in Mari anzuführen, das Nebeneinander von gesuchtem und ungesuchtem Gotteswort oder aber von verschiedenen Weisen, den Willen der Gottheit zu erfahren (Traum – Befragung – technisches Orakel etc.)⁶. Die Unterschiede im Inhalt sind sehr früh beobachtet worden – die Worte der Maripropheten betreffen im wesentlichen entweder Fragen des Kultes (wie zum Beispiel die Ausstattung der Tempel) oder aber Probleme der Tagespolitik –, aber auch diejenigen im Formalen; um nur die wichtigste zu nennen: Die Mariprophetie kennt nur bedingte Gerichtsworte an den König, das heißt Drohungen bzw. Ankündigungen potentieller Strafen für den Fall des Ungehorsams oder aber unbegründete Unheilsträume; sie kennt dagegen nicht begründete Strafansagen („weil du ... getan hast, darum spricht der Gott x so: ‚Du wirst...‘“), wie sie für das überlieferte Wort der vorklassischen Propheten in Israel typisch sind.

Es gilt also ein Doppeltes im Blick auf die sehr viel ältere Mariprophetie: Zum einen hat sie uns gezeigt, daß das Phänomen der Prophetie in Israel keineswegs global als singulär bezeichnet werden darf, zum anderen aber hat sie uns die Augen für die eigentlichen Besonderheiten der frühen Prophetie Israels geschärft, die zur klassischen Prophetie führten, die ihrerseits um Welten von der Prophetie in Mari getrennt ist.

Ich beschränke mich im folgenden ganz auf einen Gesichtspunkt, der meines Erachtens in diesem Vergleich der entscheidende ist: *die Überlieferung*. In Mari waren es im wesentlichen hohe Beamte, gelegentlich auch Palastdamen und die Königin, die dem König in Briefen Gottesworte übermittelten, die Propheten empfangen und in ihrer Gegenwart ausgesprochen hatten, und zuweilen darüber hinaus in persönlichem Einsatz die Dringlichkeit der Worte durch mündlichen Vortrag untermauert haben werden; jedenfalls werden sie von den Propheten mehrfach um solchen Einsatz gebeten. Dann wurden die Briefe mit Prophetenworten wie andere Briefe auch abgelegt, und nur ein archäologischer Zufallsfund hat ihren Inhalt nach 3½tausend Jahren neu ans Licht gebracht. Es waren Worte für den jeweiligen Tag, mit ihm erledigt oder unerledigt, in jedem Fall aber mit ihm vergangen. Von den israelitischen Prophetenworten haben wir auf ganz andere Weise Kenntnis erhalten. Sie wurden systematisch gesammelt, tradiert und ausgelegt. *Das* ist primär die singuläre Seite

⁶ Vgl. die kritische Sichtung der Literatur bei E. Noort, Untersuchungen zum Gottesbescheid in Mari. Die „Mariprophetie“ in der alttestamentlichen Forschung (AOAT 202), Kevelaer-Neukirchen 1977, der die vergleichbaren Gemeinsamkeiten freilich m. E. um seiner Auseinandersetzung mit der Forschung willen zu sehr herunterspielt.

der alttestamentlichen Prophetie: das auf den ersten Blick unverständliche Faktum, daß die Worte der Propheten, nachdem sie dem oder den Adressaten gegenüber ausgesprochen waren, nicht als abgetan galten, nicht – wie in Mari – sozusagen in Akten abgeheftet wurden, sondern mündlich und schriftlich weitertradiert wurden mit dem Anspruch, auch für andere, spätere Adressaten gültig zu sein. Häufig genug wurden sie im Laufe dieses Vorgangs der Tradierung mit Erweiterungen und Ergänzungen versehen, um genauer in neue historische Situationen hineinsprechen zu können. Sie erfuhren dann im Prozeß der Überlieferung immer wieder eine aktualisierende Auslegung, die erst mit der Kanonbildung von der Überlieferung abgetrennt wurde, um sich seitdem in Exegesen, Kommentaren und dergleichen niederzuschlagen.

Es liegt auf der Hand, daß auch in Israel nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz je ausgesprochener Prophetenworte in diesen Prozeß der Überlieferung aufgenommen wurde. Überlieferung war immer auch ein Ausleseprozeß. So wird man sich vorzustellen haben, daß etwa die Worte der großen klassischen Propheten – die von der Mehrzahl ihrer Zeitgenossen abgelehnt wurden, wie uns viele ihrer polemischen Sätze zeigen – erst nach dem Zusammenbruch des Staates, den sie ankündigten, als Lebenshilfe für weite Schichten des Volkes breit überliefert wurden, weil sie sich als wahr erwiesen hatten, während sie zuvor nur in kleinen Kreisen von Anhängern und Schülern am Leben erhalten wurden. Von anderen Propheten erfahren wir um die gleiche Zeit, daß ihre Worte von aller Überlieferung ausgeschlossen wurden, weil sie sich nicht bewahrheitet hatten⁶⁴:

Deine Propheten haben dir geschaut
Wahn und Unsinn.
Sie haben deine Schuld nicht bloßgelegt,
um dir Verbannung abzuwenden.
Sie haben dir Sprüche geschaut
voll Wahn und Verführung (Klgl 2,14).

Freilich sind die Gründe, die zur Überlieferung von Prophetenworten führten, ungleich vielfältiger und differenzierter, als sich aus den bisherigen Andeutungen ergibt. Wie allein Jes 8,16–18; Hab 2,1–3 und Jer 36 zeigen, reichen solche Gründe von der Ablehnung und Verfolgung der Propheten bis zu ihrem hohen Anspruch, im Namen Jahwes *die* gültige Wahrheit zu sagen, die über Leben und Tod des Volkes entscheidet, auch

⁶⁴ Im folgenden die Übersetzung des Autors.

wenn die Bewahrheitung dieses Anspruchs noch aussteht; die Schriftlichkeit des Wortes garantiert sie. Überlieferung, Ablehnung durch das Volk und ein im Alten Testament selber paralleler Wahrheitsanspruch gehören in der Prophetie unlöslich zusammen.

Wichtiger noch als die nur angedeuteten vielfältigen Gründe für die analogielose Überlieferung prophetischer Worte im Alten Testament ist in unserem Zusammenhang die *Veränderung* des Prophetenwortes im Zuge der Überlieferung. Zwischen dem an den Propheten ergangenen, mündlich auszurichtenden Wort und seiner späteren Niederschrift ist grundsätzlich zu unterscheiden. Das mündlich gesprochene Wort ergeht in eine unwiederholbare geschichtliche Stunde hinein, deren Jahr (Jes 6,1: „Im Todesjahr Usijas“), ja Monat und Tag (Ezechiel, Sacharja) festgehalten werden. Es will ja nicht wie das Wort des Weisheitslehrers ständig bewährte, allgemeingültige Wahrheit bieten, sondern die unverwechselbare aktuelle Wahrheit genau dieser einen geschichtlichen Stunde. Ohne diese Stunde gäbe es *dieses* Prophetenwort nicht; es ist von ihr unablösbar. Im Prozeß der Überlieferung und auch der schriftlichen Niederlegung geht die geschichtliche Stunde der Ursprungssituation, wie gesehen, nicht verloren; sie wird vielmehr beharrlich festgehalten als ein unverlierbares Wesensmerkmal des prophetischen Wortes. Aber sie erhält eine neue Funktion. Sie bleibt nicht länger alleiniger Zielpunkt des Wortes, sondern erhält Modellcharakter, wird zur Trägerin von grundsätzlichen Erkenntnissen über das Verhältnis Gott–Mensch, die auf andere geschichtliche Stunden übertragbar sind und auch in ihnen ihre prägende Kraft erhalten und erweisen. Jedes uns überkommene Prophetenwort hat auf diese Weise, schematisch ausgedrückt, einen doppelten Sinn und eine doppelte Funktion: als mündlich verkündetes, auf eine unwiederholbar-einmalige Situation hinzielendes Wort und als tradiertes und in die Schriftlichkeit übergegangenes Wort, als das es – obwohl von der einmaligen geschichtlichen Situation nicht gelöst, also nicht transponiert in eine zeitlose allgemeine Wahrheit – nun den Anspruch erhebt, grundsätzliche Aussagen über das Gott-Mensch-Verhältnis zu machen⁷. Diese Differenzierung hat gewichtige Folgen für das Gottesverständnis der Propheten, ja ist meiner Ansicht nach konstitutiv für ihre Gottesaussagen. Freilich muß

⁷ Bei näherem Zusehen reicht diese schematische Zweiteilung nicht aus; auch die späteren Ergänzungen und Kommentierungen des Prophetenwortes, die es für eine neue geschichtliche Stunde aktualisieren, und schließlich sein Übergang in die Kanonizität verändern und erweitern den Anspruch des Prophetenwortes erneut. Nur ist der oben genannte Wandel im Wesen des Prophetenwortes, auf den sich die folgenden Darlegungen beschränken werden, der gewichtigste.

dabei vor Augen stehen, daß uns die Prophetenworte in ihrer Mehrzahl nur als schriftlich überlieferte zugänglich sind, selten die mündliche Verkündigung der Propheten mit einem gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit rekonstruiert werden kann. Ich wähle ein Beispiel, bei dem die Rekonstruktion der mündlichen Botschaft mit einem relativ hohen Wahrscheinlichkeitsgrad gelingt: Hos 5,8–14.

2. ZUM GEDANKENGANG VON HOS 5,8–14^{7a}

- 8 Stoßt ins Horn in Gibea
in die Trompete zu Rama;
erhebt in Bet-Awen den Kriegsruf:
„Dir nach, Benjamin!“
- 9 Efraim wird verwüstet
am Tag des Strafgerichts.
Unter den Stämmen Israels
gebe ich Zuverlässiges kund.
- 10 Die Führer Judas haben
wie Grenzverrücker gehandelt.
Über sie gieße ich aus
wie Wasser meinen Grimm.
- 11 Unterdrückt ist Efraim,
zerschlagen ihm das Recht⁸;
denn es war bestrebt,
dem ‚Nichtigen‘⁹ nachzulaufen.
- 12 Ich aber bin wie Eiter¹⁰ für Efraim,
wie Knochenfraß fürs Haus Juda.
- 13 Als Efraim seine Krankheit sah
und Juda sein Geschwür,
da lief Efraim zu Assur,
sandte Botschaft zum Großkönig¹¹.

^{7a} Im folgenden die Übersetzung des Autors.

⁸ Wörtlich: „zerbrochen am Recht“.

⁹ *šāw* ist vermutlich Sprach-Variante zu *šaw*⁹ (G, S). Oft wird seit *Dubm šarō* („sein Feind“) konjiziert.

¹⁰ *‘aš II*; vgl. KBL s. v.

¹¹ Wiedergabe des assyrischen Titels *šarru rabbu* wie in 10,6 (zur möglichen

- Aber er, er kann euch nicht heilen,
 kann euch das Geschwür nicht entfernen:
 14 denn ich bin wie ein Löwe für Efraim,
 wie ein Löwenjunges fürs Haus Juda:
 Ich, ich reiße und gehe davon,
 schleppe fort, und niemand kann retten.

Mit knappen militärischen Befehlen setzt die Einheit ein und läßt damit im Hoseabuch ein neues Thema beginnen; in den Texten zuvor war von Israels verfehlttem Gottesdienst die Rede, das Thema Krieg begegnete nicht bzw. allenfalls in Andeutungen. Wie weit reicht die Einheit? Auf typische Einleitungs- und Schlußformeln verzichtet das Hoseabuch nahezu vollständig, dem Leser wird kaum eine Pause gegönnt, er wird statt dessen ständig vorangetrieben zum Weiterlesen. Kein anderes Prophetenbuch verzahnt die einzelnen Einheiten so miteinander wie das Hoseabuch. Aber innere Indizien bieten sich an, um Einschnitte aufzuspüren. So ist ganz deutlich, daß V. 12–14 in einem eher bedächtigen, jedenfalls ruhigen und gleichmäßigen Rhythmus einhergehen (3+3 Hebungen), während der bewegte sprunghafte Rhythmus des Anfangs (3+2/2+2) sich bis V. 10 durchhält, um in V. 11 noch kürzeren Satzteilen (2+2/2+2) Platz zu machen. Auch herrscht in den Versen 12–14 das übliche Erzähltempus (*imperfectum consecutivum*, V. 13) vor, im Unterschied zu V. 8–11; V. 12–14 blicken also schon zurück auf eine Reihe von Ereignissen.

Unter formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten wird freilich sogleich deutlich, daß auch V. 8–11 keine festgefügte Einheit ist. Denn während die militärischen Aufrufe in V. 8 deutlich mit V. 9 verbunden sind, der das Ziel des Waffenganges nennt („Efraim wird verwüstet“), erwähnt V. 10 überraschenderweise Schuldtatbestände einer ganz anderen Größe (Juda), die auch mit kommendem Unheil konfrontiert werden, das aber nun direkt von Jahwe ausgeht, nicht von den Heeren in V. 8. In V. 11 schließlich wird über eine schon erfolgte Bedrückung jener Größe (Efraim) geklagt, über deren Verwüstung V. 9 im Vorblick gesprochen hatte. Der auffällig sprunghafte Gedankengang in V. 8–11 zeigt sich also im schnellen Wechsel der gebrauchten Stämmebezeichnungen (Benjamin – Efraim – Juda – Efraim) ebenso wie auf der Ebene der verwendeten Formen (Imperative mit Zielangabe, V. 8f – Klage im perfektischen

Ableitung von der Wurzel *jrb* vgl. W. Rudolph, Hosea (KAT XIII/1), Gütersloh 1966, z. St. im Gefolge *Drivers*).

Verbalsatz mit Strafankündigung in der Ich-Rede Jahwes, V. 10 – Klage im partizipialen Nominalsatz mit Begründung im perfektischen Verbalsatz, V. 11) wie schließlich im Blick auf die mit den Verben intendierten Zeitstufen (militärisches Vorhaben, dessen Ziel erstmalig angesagt wird, V. 8f – erfolgte politische Vergehen, die mit Gottes künftiger Vernichtung konfrontiert werden, V. 10 – schon eingetretene Unterdrückung und Rechtsbeugung, deren Ursachen aufgezeigt werden, V. 11). Hinzu kommt endlich, daß V. 9 mit einem Satz der Gottesrede beendet wird („unter den Stämmen Israels gebe ich Zuverlässiges kund“), der wie ein Abschluß wirkt.

Es gibt im wesentlichen zwei Wege, um die auffällige Sprunghaftigkeit im Gedankengang von V. 8–11 zu erklären. Der eine besteht im Versuch, den Sinn jeder Einzeleinheit (V. 8f.10.11) je für sich zu erfragen, um dann ihren Zusammenhang zu untersuchen; ihn hat *A. Alt* gewählt in einem seiner genialen großen Aufsätze¹². Der andere Weg, der hier begangen werden soll, besteht im umgekehrten Versuch: von der größeren Komposition V. 8–14 zu den Einzeleinheiten zurückzufragen. Dabei versteht sich von selbst, daß beide Wege einander nicht ausschließen, sich vielmehr notwendig gegenseitig ergänzen.

Beginnen wir mit dem Abschluß der untersuchten Einheit, V. 12–14. Sie ist kunstvoll gerahmt: dem einleitenden „ich aber bin wie Eiter für Efraim“ entspricht V. 14a „denn ich bin wie ein Löwe für Efraim“. Beide Male handelt es sich um Nominalsätze, die die zuständig-gültigen, bleibenden Voraussetzungen für die folgenden Verbalsätze ausdrücken, beide Male aber ist auch die – wiederum nominal formulierte – Fortsetzung analog gestaltet: „wie Knochenfraß fürs Haus Juda“ bzw. „wie ein Löwenjunges fürs Haus Juda“. Beim Vergleich dieser beiden Rahmensätze, die so deutlich aufeinander bezogen sind, fallen zwei Tatbestände ins Auge, die für die Deutung des Textes konstitutiv sind und unlöslich mit den Gottesaussagen zusammenhängen:

(a) In deutlichem Unterschied zu V. 8–11 werden in beiden Bildern für Gott „Efraim“ und „Haus Juda“ nebeneinandergestellt und sachlich einander gleichgeordnet. In V. 8–11 dagegen finden sich nur Aussagen, die entweder für „Efraim“ (V. 8f.11) oder für „Juda“ (V. 10) gelten. V. 12–14 wollen offensichtlich über „Efraim“ und „(Haus) Juda“ Aussagen machen, die für die verschiedenen einzelnen Sachverhalte in V. 8–11

¹² *A. Alt*, Hosea 5,8–6,6. Ein Krieg und seine Folgen in prophetischer Beleuchtung (1919), in: *ders.*, Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel II, München 1959, 163–87.

gültig sind, und damit den ihnen allen übergeordneten Horizont aufweisen.

(b) Die beiden Doppelvergleiche für Gott liegen keineswegs sachlich auf einer Ebene. Denn während der erste („Eiter/Knochenfraß“) in V. 13 ausgelegt und präzisiert wird, indem im Erzählstil auf Tatbestände der (jüngsten) Erfahrung zurückgegriffen wird, weist der zweite („Löwe/Löwenjunges“) deutlich in die Zukunft, nennt Kommendes, das nicht nur in zeitlicher Hinsicht Israels Erfahrung transzendiert. Würde Israel Jahwe erleben, wie ihn V. 14 handelnd darstellt, wäre das unwiederbringlich sein Tod (V. 14b).

Beiden Beobachtungen gilt es im folgenden nachzugehen. Die erste ist entscheidend für die Bestimmung des Verhältnisses von V. 8–11 zu V. 12–14 und zugleich von mündlicher zu schriftlicher Verkündigung Hoseas; die zweite ist entscheidend für Hoseas Gottesaussagen. Beide Beobachtungen sollen am Schluß auf andere Prophetenworte ausgeweitet werden.

3. RÜCKBLICK AUF DIE HISTORISCHE STUNDE (V. 8–11)

Das Vorkommen des Begriffes „Juda“ bzw. „Haus Juda“ im Hoseabuch ist – wie längst gesehen¹³ – normalerweise Hinweis auf redaktionelle Eingriffe in den Text, genauer: auf Aktualisierung der Botschaft eines Propheten des Nordreiches im Südreich Juda nach dem Fall Samarias, im Zuge der Fluchtbewegung, die nach 722/21 in den Süden einsetzte¹⁴. Deutliche Beispiele sind etwa 1,7; 4,15; 5,5b; 6,11a und 12,3a. Von daher lag es nahe, auch in 5,12–14 „(Haus) Juda“ als redaktionell zu deuten¹⁵. Aber das ist bei näherem Zusehen nur unter äußerster Gewaltsamkeit möglich: „(Haus) Juda“ ist nicht nur in 5,12–14 fest verankert, wie das Vorkommen in allen drei Versen belegt, sondern ebenfalls in V. 10 und in der folgenden Einheit; in 6,4 steht es erneut im parallelismus membrorum zu Efraim. Daraus folgt zum einen, daß unser Einschnitt in 5,14 letztlich künstlich ist, 5,15–6,6 vielmehr unlöslich sachlich zu 5,8–14 gehören; zum anderen, daß das sprunghafte Nebeneinander von Efraim – Juda – Efraim in 5,9–11 schon im Blick auf 5,12–14 zu lesen ist, genauer: im

¹³ Vgl. etwa *H. W. Wolff*, Dodekapropheten 1. Hosea (BK XIV/1), Neukirchen ³1976, XXVI f; *W. Rudolph*, aaO. 25–27.

¹⁴ Davon haben uns jüngere Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Südreichs Anschauungsmaterial geliefert; vgl. z. B. *M. Broshi*, The Expansion of Jerusalem in the Reigns of Hezekiah and Manasseh: *IEJ* 24 (1974) 21 ff.

¹⁵ So etwa *K. Marti*, Das Dodekapropheten (KHC XIII), Tübingen 1904, 49 f.

Blick auf 5,12–6,6. Das Thema „Bruderkrieg“ beherrscht die gesamte Großeinheit 5,8–6,6, und zu ihm gehören notwendig beide kriegführenden Parteien, Nord-(„Efraim“)¹⁶ und Südreich („Juda“).

Dann aber ist deutlich, daß 5,12–14 nicht nur – wie schon *A. Alt* gezeigt hat¹⁷ – in eine fortgeschrittenere historische Stunde gehört als 5,8–11, sondern darüber hinaus auch in einen veränderten Typus prophetischer Sprache. Blicken 5,8–11 auf Nord- und Südreich unter je spezifischen Aspekten, greifen sie das jeweils charakteristische Handeln und Erleiden gerade Efraims und Judas heraus, so rücken 5,12–14 (und später 6,4) in einer weit grundsätzlicheren Weise beide Größen – vor Gott! – auf eine Ebene, lassen sie in gleicher Weise vor Gott schuldig werden, in gleicher Weise an Gott scheitern, in gleicher Weise auf Gott verwiesen werden. Beide Textteile – 5,8–11 und 5,12–14 – haben geschichtliche Ereignisse des sogenannten „syrisch-efraimitischen Krieges“ zum Thema, aber nur dem ersten Teil spürt man noch die Dramatik der historischen Stunde ab, der zweite Teil blickt auf sie schon als abgeschlossene zurück und zieht ein Fazit, bei dem beide Bruderreiche – vor Gott – gleich abschneiden. Schärfer und zugleich thesenhafter formuliert: Die Verse 8–11 bieten im gegenwärtigen Zusammenhang nur noch schlaglichtartige Vergegenwärtigungen der prophetischen Verkündigung während der einzelnen Stadien des syrisch-efraimitischen Krieges, die aber nicht länger selbstgewichtig für sich stehen, sondern nur dienende Funktion haben für das grundsätzliche theologische Fazit in V. 12–14. Die – wie zu vermuten ist – ursprünglich öffentlich gesprochenen Verse 8–11 dürfen im gegenwärtigen Kontext nicht mehr isoliert je für sich ausgelegt werden, sondern nur in ihrer dienend-vorbereitenden Funktion für die schwergewichtig-grundsätzlichen Nominalaussagen in V. 12–14. Sie bieten für letztere Paradigmen, mehr nicht. Das unvergleichliche, je spezifische Geschick der beiden Bruderreiche wird gerade noch gestreift, tritt aber ganz in den Hintergrund zugunsten des Verbindenden, das V. 12–14 thematisieren; und dieses Verbindende heißt wesentlich: Schuld zum Tode, zur unrettbaren Verlorenheit. Der Historiker kann noch einzelne Stadien im Ablauf des Krieges rekonstruieren, wie *A. Alts* meisterhafte historische Analyse gezeigt hat¹⁸. Aber er muß sich im klaren sein, daß er mit dieser Analyse

¹⁶ Die Tatsache, daß in 5,8–11 der Begriff „Israel“ nur einmal fällt, und zwar im umfassenden Sinne (5,9: „Stämme Israels“), zeigt, daß der Begriff „Efraim“ hier rein politisch gebraucht wird. Vgl. dazu zuletzt *H. Utzschneider*, *Hosea. Prophet vor dem Ende* (OBO 31), Freiburg–Göttingen 1980, 129–32.

¹⁷ aaO. 177ff.

¹⁸ Freilich unter (zu) starken textkritischen Eingriffen (bes. in V. 8). Wesentlich

den Hintergrund des mündlich gesprochenen (sehr viel ausführlicheren) Prophetenwortes erstellt, nicht aber unmittelbar den Hintergrund des tradierten schriftlichen Wortes, das Gesamtdeutung der Ereignisse um den Krieg von Gott her sein will.

Bei näherem Zusehen sind auch innerhalb von V. 8–11 die Verse 10–11 schon deutlich schriftlicher Art und lassen die hinter ihnen stehende mündliche Verkündigung nur noch erahnen, keinesfalls aber mit einiger Genauigkeit rekonstruieren. Beide Verse blicken schon zurück auf ein abgeschlossenes Geschehen: zwar nicht auf den gesamten Krieg wie V. 12–14, wohl aber auf Teilereignisse – den Vormarsch Judas nach Norden bzw. die Zerschlagung des Nordreichs durch die Assyrer – und beurteilen sie abschließend. Beide Verse bereiten darin V. 12–14 vor, daß sie die Vergehen der beiden Teilreiche als Schuld, die direkt Gott betrifft, beschreiben – nur daran sind sie interessiert, nicht an Einzelheiten der geschichtlichen Vorgänge. Mit der so beurteilten Schuld verwickeln beide Teilreiche ihre Existenz, ob die Katastrophe nun in Gestalt verheerender kriegerischer Vernichtung kommt, die Jahwe herbeiführt (V. 9), oder aber in Gestalt brennend-verzehrenden Zornes Gottes, der in seiner unwiderflichen Zerstörungsgewalt von Gott selber wie eine Waffe unterschieden wird (V. 10); hier liegt kein Unterschied, denn beides sind nur gleichgrausame Weisen, Jahwe als Löwen (V. 14) zu erfahren. Im Juda-Vers (V. 10) wird die Theologisierung der politischen Schuld dadurch erreicht, daß der militärische Vorstoß gegen das Nordreich zur Erweiterung des Staatsgebietes auf eine Ebene gestellt wird mit dem Verbot der Änderung der Ackergrenzen des Nachbarn, wie sie das altisraelitische Recht unter Fluch stellt (Dtn 27,17; vgl. 19,14; Spr 22,28; 23,10): Land als Lebensgrundlage des einzelnen wie der Volksgemeinschaft ist nicht frei verfügbares Eigentum, sondern Lehensgabe Gottes („Mir gehört das Land“, Lev 25,23); Grenzverrückung ist daher Eingriff in Gottes (!) Eigentum.

erscheint mir persönlich für eine historische Deutung der Verse, daß a) V. 8 einen Angriff von Jerusalem nach Norden entlang der Wasserscheide des Gebirges beschreibt, der die Eroberung der Pufferzone nördlich Jerusalems durch die vereinigte Koalition aus Aramäern und Israeliten (2 Kön 16,5) voraussetzt und rückgängig machen will; daß b) Gibeä und Rama als Repräsentanten Benjamins zum Kampf gerufen werden, Bet-El (Bet-Awen) als Tor zum Nordreich, als erste Stadt, die von diesem Angriff erreicht wird, genannt ist (*W. Rudolph*); daß c) V. 10 Judas späteren Gegenschlag impliziert, der für den Propheten mit dem Aufruf an Benjamin in V. 8 keineswegs gerechtfertigt ist; daß d) die Klage in V. 11 schon die Reduktion des Nordreichs auf das Kerngebiet im Gebirge durch Abtrennung der assyrischen Provinzen Megiddo, Dor und Gilead voraussetzt.

Noch viel grundsätzlicher hat das Nordreich Gott verfehlt. Es hat Politik und Theologie verwechselt und hat dabei das erste Gebot gebrochen. Es ist „hinter dem Nichtigen hergegangen“ (V. 11), wie es früher als Dirne „hinter meinen Liebhabern (das heißt den Baalen) hergegangen“ ist (2,7); in jedem Fall impliziert solches „Hergehen-hinter-jemand“ ein „Sich-Halten-an-jemand“, das heißt ein Vertrauen, wie es nur Gott zukommt. „Nichtiges“ bedeutet dabei mehr als nur Nutzloses: „Nichtiges“ macht „nichtig“, führt in „Ver-nichtung“, wie sie sich in Gestalt von Gewalt-herrschaft und Außerkraftsetzung des Rechts durch die Assyrer (V. 11a) schon zu realisieren beginnt. Gemeint ist mit dem „Nichtigen“ offensichtlich der Koalitionspartner, die Aramäer, mit dessen Hilfe der Aufstand gegen die Assyrer gelingen sollte, der nun zu Unterdrückung und Teilbe-setzung des Nordreichs geführt hat. Doch werden im Text die Aramäer bewußt nicht genannt, weil sie im Blick auf die Leser des Prophetenwor-tes austauschbarer Typos des „Nichtigen“ sind, dem das Gottesvolk an Stelle Gottes selber vertraut, um so sein Leben zu verwirken.

4. DAS THEOLOGISCHE FAZIT (V. 12–14)

V. 12–14 parallelisieren durchgehend Nord- und Südreich, „Efraim“ und „(Haus)Juda“ und machen darin unüberhörbar klar, daß V. 10–11 nicht die unverwechselbare spezifische Schuld je des Süd- bzw. Nordreichs meinten, sondern gleichgewichtige Weisen, Gott und das Leben zu verfehlen. Unterschieden sind sie geschichtlich im Ablauf der Kriegser-eignisse, identisch in ihrer Auswirkung auf das Gottesverhältnis; und nur unter diesem Aspekt sind die Taten Efraims und Judas in 5,8–11 im Blick, wie V. 12–14 beweisen. In diesen Versen ist eine Ebene grundsätzlicher Reflexion erreicht, auf der noch weniger als in V. 10f die Einzelstadien kriegerischer Entwicklung in den Jahren 734/33 eine Rolle spielen; nur noch die totale Verfehlung Gottes im Bruderkrieg ist im Blick, und zwar als Modell für spätere Leser. An einer Stelle ist diese Ausrichtung auf die Späteren überdeutlich zu erkennen. Während V. 13a α , auf den Krieg rückblickend, im Erzählstil Efraim und Juda nebeneinander nennt, ist in 13a β nur noch Efraim erwähnt und in 13b schließlich weder Efraim noch Juda, sondern überraschend plötzlich ein „Ihr“, bevor V. 14 wieder Efraim und Juda parallelisiert. Man hat oft nach dem Grund dieses Wechsels gefragt und vielfach in den Text eingegriffen. Meines Erachtens ist nur eine Antwort möglich. Juda ist in 13a β aus stilistischen Erwägungen ausgelassen; V. 12.13a α und 14 sichern, daß es mitgemeint ist. Erst V. 13b aber zeigt den eigentlichen Grund der Abweichung: Im Blick sind

hier weder Efraim noch Juda, sondern ein „Ihr“, und hinter ihm verbergen sich die Leser, auf die gezielt, denen Geschichte vom Glauben her gedeutet, denen „gepredigt“ wird¹⁹.

Nicht nur in der plötzlich auftretenden Anrede zeigt sich das Verkündigungsinteresse von V. 13b, sondern auch im Tempuswechsel. Die Einheit V. 12–14 beginnt mit einem Nominalsatz, der „als Zustandsaussage zeitlich neutral ist“²⁰, im Deutschen also sowohl mit „Ich aber *bin* wie Eiter für Efraim“ als auch mit „Ich aber *war* wie Eiter für Efraim“ übersetzt werden kann. V. 13a, für sich genommen, legt mit seinem üblichen Erzählstil deutlich die letztgenannte Fassung im Präteritum nahe: Jahwe wurde in den Ereignissen des syrisch-efraimitischen Krieges zur sich geschwulstartig voranfressenden Krankheit der beiden Teilreiche, doch diese selber stellten in ihrer Blindheit beim Gewährwerden der Not eine unsinnige und nutzlose Diagnose, indem sie die Krankheit immanent-politisch verstanden, und suchten ihr Heil unter diesen Voraussetzungen bei der stärksten politischen Macht im kriegerischen Geschehen, dem Weltreich Assyrien²¹. Konsequent fortgesetzt müßte der Text nun das Scheitern dieser Bemühungen im Berichtstil darstellen. Statt dessen aber springt er von der Schilderung der Ereignisse urplötzlich um in die Anrede von V. 13b und gebraucht mit der Präformativkonjugation ein Tempus, das im Hebräischen gemeinhin Dauer, Wiederholung oder die Möglichkeit einer Tat ausdrückt („aber er, er *kann* euch nicht heilen“²²). V. 13b will also auf eine grundsätzliche Erkenntnis der Angeredeten hinaus, die weit über die Ereignisse des syrisch-efraimitischen Krieges Geltung beansprucht. Darum darf auch der Nominalsatz in V. 12 im Kontext nicht einschränkend im Sinne eines Präteritums übersetzt werden. Die Generation der 734/33 Aktiven ist an Jahwe gescheitert, als er

¹⁹ Die Einsicht, daß die Anrede – wie oft im Hoseabuch an Höhepunkten gebraucht – auf den Leser zielt, schließt nicht aus, daß zugleich in solchen Versen ein unmittelbarer Reflex mündlicher Verkündigung Niederschlag gefunden hat. Nur haben wir keine Mittel, um diese Annahme zu überprüfen. Vgl. *J. Jeremias*, Hosea 4–7. Beobachtungen zur Komposition des Buches Hosea, in: Textgemäß. Festschrift E. Würthwein (hrsg. v. A. H. J. Gunneweg und O. Kaiser), Göttingen 1980, 47–58; 57f.

²⁰ *R. Meyer*, Hebräische Grammatik III, Berlin 1972, § 90,5.

²¹ Angespielt ist wahrscheinlich auf den Hilferuf Judas an Assyrien angesichts der Belagerung Jerusalems durch die vereinigten Aramäer und Israeliten (2 Kön 16,7ff; Jes 7), der zum Einfall der Assyrer im Nordreich führte, bzw. an die folgende Wendung des Nordreichs an Assyrien, um sich in dieser Situation als Vasall anzubieten und wenigstens einen Rumpfstaat zu retten (2 Kön 17,3).

²² Die Verwendung eines modalen Verbs legt in V. 13b die Bedeutung definitiv fest.

sich „wie Eiter“ und „wie Knochenfraß“ für Israel erwies. Das Anliegen der eindringlichen Anrede in V. 13b ist, solches Scheitern bei den Lesern zu vermeiden, wenn Jahwe in politischer Not erneut wie ein Krankheitsherd erfahren wird.

Der abschließende V. 14 macht die Eindringlichkeit verständlich. Er führt einen neuen Vergleich für Gott ein, der wiederum Nord- und Südreich gleichermaßen betrifft. Nur ist er ungleich grauenhafter als der provozierende Vergleich Gottes mit der eiternden Krankheit und von ihm sachlich scharf zu trennen. Syntaktisch wird dies daran deutlich, daß die Zustandsaussagen des Vergleiches selber nicht wie in V. 13 im Erzählstil erläutert werden, also unter Berufung auf Erfahrung, sondern in Imperfecta, die um ihres Inhaltes willen nur futurisch aufgefaßt werden können. Hätte Israel schon einmal Jahwe „wie einen Löwen, wie ein Löwenjunges“ im Sinne von V. 14 erlebt, würde es nicht mehr existieren. Eiter und Knochenfraß lassen den Ruf nach dem Arzt laut werden, der „heilen“ und wieder zur Gesundheit führen kann (V. 13); beim Löwen kommt alle Hilfe zu spät: Er „reißt und geht davon, schleppt fort, ohne daß jemand retten kann“.

So enden V. 12–14 in absoluter Hoffnungslosigkeit. Der Grund liegt nicht in V. 12, nicht in der Krankheit, mit der Jahwe selber verglichen wird, sondern in V. 13, in der falschen Diagnose, die Efraim und Juda treffen und die sie dazu führt, den falschen Arzt aufzusuchen, der „nicht heilen kann“. Wiederum zeigt sich, daß der Text nicht zufällig gerade und einzig in V. 13 in die direkte Anrede der Leser übergeht; V. 13 ist Dreh- und Angelpunkt des Gedankenganges. Erst die Fehldiagnose von V. 13 läßt Jahwe vom Krankheitsherd zum todbringenden Löwen werden – statt zum heilenden Arzt, der er im Gegensatz zum assyrischen Großkönig auch hätte sein können.

Eine Krankheit heilen kann nur der, der sie kennt; wo diese Krankheit Gott selber ist, kann es nur Gott. Wird er als Arzt verworfen, tritt er als tötender Löwe neu in Israels Leben ein. Dem Löwen gegenüber ist eine Fehldiagnose nicht mehr möglich – dem dient das penetrant betonte, doppelt vorangestellte Ich Gottes: „Ich, ich reiße . . .“ –; aber jetzt kommt alle Einsicht zu spät: In den Klauen des Löwen ist Rettung unmöglich.

5. PROPHETIE ALS VERSCHÄRFUNG DES GOTTESWILLENS

Was an einem solchen Wort, das innerhalb der Prophetie keineswegs ungewöhnlich ist, als erstes auffällt, ist der hohe Anspruch, an dem Hosea alle politische Aktivität der beiden Teilreiche bewertet. Wo seinen Zeitge-

nossen als aufgeklärten Staatsbürgern wie uns die Wirklichkeit in eine Fülle von Teilbereichen zerfiel – einen außenpolitischen, wirtschaftlichen, rechtlichen, sozialen und religiösen Bereich –, die je nach ihnen angemessenen speziellen Maßstäben zu beurteilen waren, da leugnen die Propheten eine solche Eigengesetzlichkeit der Teilbereiche, beziehen vielmehr alles Handeln in ihnen unmittelbar auf das überlieferte Gottesverhältnis, messen es an einem verschärften, auf die gesamte Wirklichkeit ausgeweiteten ersten Gebot. An diesem hohen Maßstab sehen sie ausnahmslos das Gottesvolk scheitern²³. Wie Hosea in unserem Text das Bündnis des Nordreichs mit den Aramäern mit dem Stichwort „dem Nichtigen nachlaufen“ (V. 11) als Vertrauensbruch an Jahwe wertet, wie er die Hilfesuche der beiden Teilreiche beim assyrischen Großkönig als Verwerfung Jahwes als Arzt (V. 13) deutet, so kann er andernorts die Vermehrung der Priesterschaft (4,7f) und die Vervielfältigung der Altäre (8,11–13) als Verfehlung Gott gegenüber beurteilen oder aber Wohlstandsseligkeit (13,6) bzw. Hoffen auf das Handeln des Königs (13,9–11) als Bruch des Gottesverhältnisses. Der wenig ältere Amos hat aufgrund fehlender sozialer Gerechtigkeit gelehnet, daß Gott für Israel überhaupt noch erreichbar sei (Am 4,4f; 5,21–24), und der wenig jüngere Jerusalemer Jesaja hat auf dem Feld der Außenpolitik wie unser Text Ägypten und Gott als potentielle Vertrauensobjekte in sich gegenseitig ausschließender Alternative gesehen und wie „Fleisch“ und „Geist“ voneinander unterschieden (Jes 31,3); er meinte damit mehr als nur den Gegensatz von Ohnmacht und Macht: Wie der Kontext zeigt, führt „Fleisch“ in den Tod, und nur „Geist“ als Anteilhaber an Gottes Macht ermöglicht Überleben in der Katastrophe.

Es ist der hohe Maßstab eines alle Lebensbereiche durchdringenden, radikalisierten Gottesverhältnisses, an dem die Propheten ihre Generation scheitern sehen. Man täte den Propheten Unrecht, wenn man ihre Verkündigung nur als einen Rückruf zur vergessenen Tradition beurteilte. So gewiß sie ständig auf vorgegebene Tradition zurückgreifen: sie verschärfen sie zugleich in einem so zuvor nicht vernommenen Maße. In unserem Text läßt sich diese aktualisierende Deutung etwa an dem schon genannten V. 11 zeigen, in dem Maßstäbe der Fremdgötterpolemik („hinterhergehen hinter“) vom Propheten ganz überraschend auf die Außenpolitik übertragen werden oder aber an V. 10, wo überkommene Maßstäbe des

²³ Vgl. bei Hosea das dreimalige: „Sie müssen zurück nach Ägypten“ (Hos 8,13; 9,3; 11,5), d. h. zurück in die Unterdrückung, aus der Gott einst rettete (11,1); die Heilsgeschichte wird revoziert.

Umgangs mit Nachbarn („Grenzverrückung“) in kühner Ausweitung wiederum auf die Außenpolitik angewendet werden. Zeigen ließe es sich andernorts ebenso deutlich an der Neuverwendung von traditionellen Begriffen wie *ḥamas* („lebensbedrohende Gewalttat“) oder *damîm* („Blutschuld“), die von Haus aus Kapitalverbrechen bezeichnen, wie sie Jahwe als Geber des Lebens unmittelbar betreffen, bei den Propheten aber Lebensbedrohung auf den verschiedensten Ebenen der Daseinsbeschränkung, auch dort, wo das physische Leben direkt nicht tangiert ist; die Grenze zwischen Tötung und Lebenseinschränkung durch Bedrückung wird auf diese Weise nahezu aufgehoben. Erst angesichts dieser Traditionsverschärfung wird das illusionslose Menschenbild der späteren Propheten verständlich, wie es etwa in Jer 13,23f zum Ausdruck kommt^{23a}:

Vermag wohl ein Neger seine Hautfarbe zu ändern
oder ein Panther seine Flecken?
Dann freilich könntet auch ihr Gutes tun,
die ihr an das Böse gewohnt seid!
So aber will ich sie zerstreuen,
wie Stroh vor dem Wüstenwind zerstiebt.

Jedoch beruht die Härte der überlieferten prophetischen Gerichtsverkündigung und des prophetischen Menschenbildes keineswegs einzig auf Verschärfung der Maßstäbe des Gotteswillens durch Ausweitung der Tradition. Vielmehr ereignet sich eine nicht weniger gewichtige Verschärfung im Übergang vom mündlichen zum schriftlichen Prophetenwort. Das schriftliche Prophetenwort ist darin vom mündlichen wesentlich geschieden, daß es schon die Wirkung des Wortes auf die Hörer kennt und in die Darstellung miteinbezieht. Berühmtestes Beispiel für diesen Sachverhalt ist die sogenannte „Denkschrift Jesajas“ (Jes 6,1–8,18). Nach ihr kommt Jesaja seinem grauenhaften Auftrag zur Verstockung Israels (6,9f) dadurch nach, daß er seinen Hörern Jahwes Heilswillen vor Augen malt, den aber der König (Jes 7) und das Volk (Jes 8) ablehnen. Die mündliche Verkündigung Jesajas aus dieser Zeit muß viele helle, heilvolle Töne enthalten haben; die Denkschrift selber hat einzig das schon abgewiesene und verworfene Heilsangebot Gottes zum Thema²⁴.

In Hos 5 ist eine entsprechende Verschärfung nicht auf den ersten Blick erkennbar. Sie zeigt sich erst bei genauerem Hinblicken in einer gewissen

^{23a} Im folgenden die Übersetzung des Autors.

²⁴ Vgl. etwa O. H. Steck, Rettung und Verstockung. Exegetische Bemerkungen zu Jes 7,3–9: EvTh 33 (1973) 77–90; 86f.

Mehrtaktigkeit des Gotteswillens, die zunächst wie eine logische Inkonsistenz wirkt. Der Grund für den vernichtenden Strafwillen, wie ihn der Prophet anzusagen hat, verändert sich scheinbar im Verlauf des Prophetenwortes. V. 9 (+ 11) mit der Rede vom göttlichen Strafgericht und noch deutlicher V. 10 mit seiner Ankündigung des göttlichen Zornes sagen – für sich genommen – Untergang aufgrund geschehenen Unrechts an. V. 8–14 als Ganzes aber verläuft gedanklich zweistufig: Die Schuld der beiden Bruderreiche führt dazu, daß sie Jahwe als Krankheit erfahren; jedoch begreifen sie diese Ursache nicht, suchen Rettung in fehlgeleiteter Aktivität an Gott vorbei und begegnen deshalb Gott als tötendem Löwen. Noch nicht die Schuld gegenüber Gott ist nach Hos 5,8–14 als ganzem todbringend – sie führt zur „Krankheit“; todbringend ist erst das Übergehen Gottes als Helfer in der Krankheit selber, die damit – also keineswegs automatisch, sondern erst durch Gottes löwengleiches „Reißen“ – zur Krankheit zum Tode wird.

Die genannte logische Inkonsistenz ist nun alles andere als ein gedanklicher Unglücksfall. Mit ihr hängt das zentrale Anliegen prophetischer Verkündigung und Überlieferung zusammen. Das wird sogleich deutlich, wenn wir unseren Text über seinen nur sehr vorläufigen Abschluß in V. 14 hinaus weiterlesen. Eben noch war Jahwes Fortgehen als reißen der Löwe angesagt, jetzt (V. 15) ist von einem ganz andersartigen „Fortgehen“ Jahwes die Rede: Er zieht sich abwartend zurück, um zu sehen, ob ein Israel in äußerster Not unter der Erfahrung der Gottesferne zur Suche nach Gott zurückfindet. Die folgende Willenserklärung des Gottesvolkes (6,1–3) zeigt in abgründiger Vermischung, wie neue Einsicht in Israel aufbricht, wie Israel aber so stark in kanaanischem Denken verfangen ist, daß Jahwe in höchster Verzweiflung und Ratlosigkeit (6,4) nur auf den klaren Gotteswillen vom Anfang her verweisen kann, wie ihn die Propheten als seine Werkzeuge dem Volk Tag für Tag vorweisen und mit dem Ernst von Lebensverheißung und Todesdrohung versehen (6,5f). Noch einmal also wird in 5,15–6,6 im Vergleich mit 5,8–14 der Untergang des Gottesvolkes hinausgeschoben, obwohl Israel durch Schuld und Verwerfung Jahwes als Arzt sein Leben längst verwirkt hat. Wieder aber versagt das Gottesvolk als Ganzes; Juda wird wie in 5,12–14 in 6,4 bewußt einbezogen.

Die Verschärfung des Gotteswillens in Hos 5,8–6,6 ist sehr anderer Art als die eingangs besprochene Traditionsverschärfung in der mündlichen Botschaft der Propheten. Sie erweist sich in einem doppelten unbegründeten Hinausschieben der angesagten Vernichtung, in einem doppelten Warten auf Israels Einsicht, das aber nur zu einem erneuten doppelten

Scheitern des Willens Gottes mit seinem Volk führt. Gott vollstreckt seinen zerstörerischen Zorn noch nicht aufgrund geschehener Schuld (V. 10), sondern hofft, daß Israel sich in der Not an ihn als „Arzt“ wenden werde (V. 13). Aber in dieser Situation verwirft Israel Jahwe als Arzt. Jetzt müßte Jahwe endgültig zum reißenden Löwen werden (V. 14), aber er schiebt ein weiteres Mal den Tod Israels hinaus. Er hofft noch immer, daß das Gottesvolk in der äußersten Not und Gottesferne begreift, daß nur Gott die Not wenden kann, alle andere Hoffnung vergeblich ist (V. 15). Aber auch diese Erwartung trägt, so einfach auch das rettende Verhalten wäre (6,5f). Was immer Gott tut im Kampf mit seinem eigenen Gerichtswillen, er kommt bei seinem Volk nicht zum Ziel. Er will retten, will Arzt und nicht Löwe sein, aber sein Volk hindert ihn daran. Mit der Betonung immer neuer, unbegründeter göttlicher Geduld wird zugleich die Hoffnungslosigkeit der Schuldverfallenheit Israels hervorgehoben.

Auf diese Weise hat die Überlieferung durch Zusammenfassung mehrerer einzelner Prophetenworte auch zu neuen Gottesaussagen geführt. Eine der gewichtigsten erhebt den eben ausgeführten Sachverhalt ins Grundsätzliche: Gott kann seinen eigenen Plan durchbrechen, kann „Reue empfinden“, das heißt: Selbstbeherrschung üben, sich selbst am Strafhandeln hindern. Es ist dies die Weise, in der er selbst seinen vernichtenden Zorn am Ausbrechen hindert, um sein zum „Sohn“ adoptiertes Volk (Hos 11,1) nicht wieder preisgeben zu müssen (11,8f). Das jüngere Jonabuch sagt später, daß er auf diese Weise auch die Heiden vom Untergang verschont²⁵.

6. AKTUALITÄT DES WORTES – ALLGEMEINGÜLTIGKEIT DES TEXTES

Es bleibt das letzte Geheimnis der israelitischen Prophetie, daß sie schriftlich überliefert worden ist. Meiner Ansicht nach ist es nur im strengen Sinne theo-logisch, von Israels Gottesverständnis her, erklärbar. Daß das Phänomen der Prophetie als solches keineswegs spezifisch israeli-

²⁵ Von anderen Heilsworten der Propheten, die hier nicht behandelt werden, unterscheiden sich diese Aussagen darin, daß die Propheten üblicherweise mit einem Festhalten Gottes an seinem Heilswillen rechnen, wie er sich *nach* dem Gericht in einem neuen Gotteshandeln an einem neuen Gottesvolk verwirklichen wird, während die hier genannten Texte von der Verhinderung des Gerichtes durch Gott selber reden. Vgl. *J. Jeremias*, Die Reue Gottes. Aspekte alttestamentlicher Gottesvorstellung (BSt 65), Neukirchen 1975.

tisch ist, wußte man grundsätzlich auch vor dem Fund der Maritexte aus dem Alten Testament selbst. Ich erinnere nur an Jer 27,9, wo die Zukunftsfachleute der Nachbarvölker aufgezählt werden, die die Könige zu einer außenpolitischen Konferenz mitbringen, um sich des göttlichen Willens zu vergewissern, und neben Vorzeichenspezialisten, Magiern, Traumkundigen etc. auch Propheten genannt sind. Ein Prophetentext wie Hos 5,8–14 hat mit den Worten dieser unterschiedlichen Typen von – großenteils wissenschaftlich geschulten – Wahrsagern so gut wie nichts gemein. In ihm wird ein komplexer geschichtlicher Sachverhalt, der syrisch-efraimitische Krieg, zusammenfassend im Rückblick vom Glauben her gedeutet mit Hilfe mündlich ergangener Prophetenworte, die bei ihren Hörern keine Annahme fanden. Nicht Geschichtsdeutung als solche ist allerdings das Ziel; vielmehr will der schriftliche Text beim Leser erreichen, was dem mündlichen Prophetenwort bei den Hörern nicht gelang: Einsicht zu wecken in Gottes umfassendes Handeln in allen Lebenslagen, zum Guten wie zum Bösen.

Der schriftliche Text ist mit dieser Intention dem mündlichen Wort der Propheten weit voraus. Zum einen erhebt er einen weit höheren Anspruch, da er nicht nur Teile des Gottesvolkes (bestimmte Städte, Hos 5,8) oder nur eine Schicht in ihm (etwa die Heerführer, Hos 5,10) anredet, sondern alle Glieder des Gottesvolkes ohne Ausnahme (5,13b). Mit diesem ausgeweiteten und erhöhten Anspruch hängt zum anderen notwendig eine größere Grundsätzlichkeit der Aussagen über Gott zusammen. Denn der schriftliche Text kann nicht wie das mündliche Wort den Gotteswillen für nur eine unverwechselbare historische Stunde darlegen – die Leser stehen in unterschiedlichen geschichtlichen Zusammenhängen –; er muß darum das Übertragbare, Verallgemeinerbare der Einzelsituation aufweisen, in die das mündliche Wort erging. Das geschieht in Hos 5 auf mehrfache Weise: *einmal* durch die verstärkte Theologisierung der Schuld Kategorien (Judas Landgewinn war „Grenzverrückung“, Efraims Vertrag mit den Aramäern und die Hilfesuche beider Teilreiche bei Assyrien waren Bruch des ersten Gebots), *zum anderen* durch die nominalen Jahwevergleiche, die Gotteserfahrungen ins Wort fassen, wie sie sich analog wieder einstellen („Eiter/Knochenfraß“) oder aber als äußerste Möglichkeit Jahwes erneut angedroht werden können („Löwe/Löwenjunges“); *zum dritten* durch Rückführung vieler geschichtlicher Einzelerlebnisse (V. 8–11) auf die hinter ihnen stehende zentrale Gotteserfahrung (V. 12–14).

Mit alldem wird den Lesern eingepreßt, daß die Grundillusion der Politiker im syrisch-efraimitischen Krieg darin bestand, daß sie sich in

ihrem Handeln an Gott vorbeistehlen wollten, als existiere er für diesen Erfahrungsbereich nicht, während demgegenüber in Wahrheit einzig die Stellung zu Gott über Leben und Tod entschied, über Heilung durch Gott als Arzt oder Zerrissenwerden durch Gott als Löwen. Eine Not, die ohne Gott entstanden wäre, gibt es so wenig, wie es in der Not ein Vorbei an Gott gibt; das Gottesvolk hat sich in analogen Situationen darauf einzustellen, daß es in politischer Not immer mit ihm zu tun bekommt, wobei es vom eigenen Verhalten, Hoffen und Erwarten abhängt, welcher Art diese Begegnung ist²⁶. So gewiß aber dieser Gesichtspunkt für das überlieferte Prophetenwort von hohem Gewicht ist, den letzten Ton trägt auch er nicht. Die entscheidende – *vierte* – Veränderung des mündlichen Prophetenwortes im Übergang zum schriftlichen Text besteht vielmehr darin, daß der schriftliche Text nicht nur *eine* zukünftige Handlung Gottes ankündigt, nicht nur *einen* Gotteswillen mitteilt, nicht nur *eine* Gotteserfahrung festhält, sondern im Kontext anderer schriftlicher Worte eine Fülle von Gottestaten, Gotteserfahrungen etc. in Worte faßt und damit so etwas wie den Gotteswillen als ganzen. Erst in diesem veränderten Horizont kommt zum Ausdruck, was wir zuvor die Inkonsequenz Gottes nannten. Im Verfolg von Hos 5,8–11 zu 5,12–14 zu 5,15–6,6 heißt das, daß Jahwe nicht dann schon seinen Zorn ausgießt, wenn ihn geschehenes Unrecht zur Ankündigung der Vernichtung führt, sondern erst dann, wenn er als Arzt verworfen wird in der Not, die diese Schuld heraufgeführt hat; aber schließlich ist der Zeitpunkt auch mit dieser Verwerfung noch nicht erreicht, sondern erst mit der fehlgeleiteten Gottessuche zur sich anschließenden Zeit der Gottesferne als endgültiges Zeichen der absoluten Unfähigkeit Israels zur Rückwendung zu Gott. Immer wieder schiebt Gott in seiner Geduld das angesagte Unheil hinaus, immer wieder erweist sich seine Güte als stärker als die Strafgerechtigkeit, immer wieder aber hindert Israel Gott daran, sich voll und ganz als der Gütige zeigen zu können. Jahwe als Arzt (Hos 5,12f) und Jahwe als Löwe (V. 14) – das sind hiernach nicht zwei gleichgewichtige Möglichkeiten in Gott; vielmehr steht Gottes Erbarmen gegen Gottes lodernen Zorn auf, wenn er vernichten will, und das Ergebnis dieses Kampfgeschehens in Gott selber besteht in der Unfähigkeit Gottes, sein schuldiges Volk preiszugeben (11,8f). Von dieser Inkonsequenz Gottes lebt Israel nach den Propheten – auch dort, wo es wie 733 oder mit der Exilierung Gottes Gericht erfuhr.

²⁶ Vgl. hierzu *H. W. Wolff*, Die eigentliche Botschaft der klassischen Propheten, in: Beiträge zur alttestamentlichen Theologie. Festschrift W. Zimmerli, Göttingen 1977, 547–58.